

Viermal täglich in den Bunker

Was sich im April 1945 auf Helgoland abspielte, erschütterte die Insulaner bis ins Mark. 7000 Bomben fielen innerhalb von zwei Stunden. Ein Rundgang über die Hochseeinsel.

Es ist der 18. April 1945, 11.55 Uhr. Riesige Menschenmassen strömen vom Unterland aus über den spiralförmigen Aufgang in den Bunker der Nordseeinsel Helgoland hinein. Schulter an Schulter versuchen sich die Helgoländer durch die engen Gänge zu zwängen, um an ihren vorgeschriebenen Platz zu gelangen. Kinder, die durch den separaten Schuleingang vom Oberland aus in den Bunker gelangt sind, fallen ihren Eltern in die Arme, während andere ruhig ihren vorgepackten Bunkerkoffer neben sich abstellen. Nervös geht die Bunkeraufsicht die Gänge auf und ab, um zu garantieren, dass jeder auf seinem Platz bleibt und keine Panik ausbricht. Innerhalb wieder ist ein ohrenbetäubendes Knallen von außen zu hören. Menschen stützen ihren Kopf in die Hände und weinen, andere jedoch sitzen nur regungslos da und überlassen dem Schicksal seinen Lauf.

„Was sich am 18. April 1945 auf Helgoland abspielte, erschütterte die Helgoländer bis tief ins Mark“, sagt Levke Paulsen mit bewegter Stimme, als sie ihre Besuchergruppe durch den alten Bunkereingang führt. Unverzagt geht sie die Treppe hinunter, bis sie schließlich inmitten des alten Bunkerstellens steht.

An den grauen und tristen Bunkerwänden, die von Rissen und kleinen Salzablagerungen gespickt sind, hängen alte Fotografien oder Pläne, die die Insel oder den Bunker zeigen. Kabel und Rohre ragen aus den Betonmauern heraus, bei näherer Betrachtung fällt eine alte Sirene in einer kleinen Aussparung der Wand auf. Die aus Lentförden, einem Ort im Herzen Schleswig-Holsteins, stammende Helgoländerin erklärt, dass es während des Zweiten Weltkriegs für die Helgoländer zur Gewohnheit wurde, mehrmals am Tag in den Bunker zu gehen. Das lag daran, dass Helgoland ein taktisch wichtiger Ort im Krieg war, da die Insel zwischen Großbritannien und Deutschland liegt.

Hinzu kam, dass die Briten nach ihren Fliegerangriffen immer ihre übriggebliebene Munition loswerden mussten und sich Helgoland perfekt dafür anbot. Dies alles führte dazu, dass die Helgoländer bis zu viermal täglich in dem Bunker Schutz suchen mussten. Die Helgoländer waren es aber irgendwann leid, sich ständig in den Bunker zurückziehen, da sich die Angriffe oft als harmlos herausstellten und die Bedrohung meist ziemlich gering war. „Doch dass die Gefahr wohl eine komplett andere Dimension an diesem Tag erreicht hatte, wurde den Helgoländern am 18. April rasch bewusst“, erklärt die gebürtige Schleswig-Holsteinerin, die mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern seit vier Jahren auf Helgoland lebt. An diesem besagten Tag wurde Helgoland gezielt von den feindlichen Briten bombardiert, um die Insel, und damit einen wichtigen strategischen Stützpunkt, zu eliminieren. Über knapp zwei Stunden hinweg wurden rund 7000 Bomben auf die kleine Insel abgeworfen, übrig blieb letztendlich nichts. Als der ohrenbetäubende Lärm nachließ und die Helgoländer den Bunker wieder verließen, war nichts mehr beim Alten. Vergeblich versuchten sie Überbleibsel ihrer Häuser zu finden, jedoch erfolglos. Bis auf den Maulbeerbaum, der bis heute auf dem

Oberland am Bunkereingang steht, war nur Schutt und Asche zu sehen. Schon Tage vor der ersten Bombardierung hatte eine kleine Widerstandsgruppe versucht, die Insel kampfflos an die Alliierten zu übergeben, so dass Helgoland außer Gefahr wäre, jedoch wurde all ihre Hoffnung durch einen internen Verrat zerstört, indem dieses Vorhaben öffentlich gemacht wurde. Die Briten bombardierten die Insel weiter. Die Angriffe waren so zerstörerisch, dass die Helgoländer gezwungen waren, Helgoland am 20. April 1945 zu verlassen.

„Ihre Insel und damit auch ihre komplette Geschichte und Kultur wurde innerhalb von 90 Minuten zerstört“, fasst der Museumsleiter Jörg Andres die Geschehnisse im Foyer des neuerrichteten Museums zusammen. Der 62-Jährige lebt seit 24 Jahren auf Helgoland und war am Wiederaufbau des Museums, das ebenfalls an jenem 18. April zerstört wurde, maßgeblich beteiligt. Obwohl das Museum nach der Rückbesiedelung der Helgoländer sofort wiederaufgebaut werden sollte, fehlten lange die finanziellen Mittel. Es wurde nach einer Lösung gesucht, bis 1996 eine Förderinitiative gegründet wurde, die den Helgoländern half, das Museum aufzubauen. 2010 wurde das Museum an die Helgoländer Gemeinde übergeben und Jörg Andres zum Museumsleiter ernannt. Nach dem Wiederaufbau wurden etwa hunderttausend Ausstellungsstücke gesammelt, die die Geschichte der Insel und ihre Kultur widerspiegeln. „Helgoland ist einer der geschichtsträchtigsten Orte der Welt, was unter anderem am Sansibar-Vertrag, welcher Helgoland 1890 zurück in deutsche Hände gab, oder am geplanten riesigen Kriegshafen im Dritten Reich, der Hummerschere, erkennbar ist“, erklärt Jörg Andres und lässt anschließend die Ereignisse Revue passieren, die er persönlich anhand vieler Zeitzeugengesprächen erschlossen hat.

Nach der Evakuierung der Insel am 20. April 1945 wohnten die Helgoländer auf dem Festland. Als sich die Nachricht verbreitete, dass Helgoland von den Briten komplett gesprengt werden sollte, kam es auf dem Festland wiederholt zu Demonstrationen, Protesten und Zusammenschlüssen, um die Heimat vor der drohenden Sprengung zu bewahren, jedoch blieben alle Versuche erfolglos. Berührt und teilnahmsvoll berichtet Andres, wie es am 18.

April 1947 zur Sprengung kam, die durch knapp 7000 Tonnen Sprengstoff erfolgte und live im Radio übertragen wurde. Die Helgoländer lagen angespannt auf den Dämmen der Hafenstädte und schauten voller Schrecken auf das weite Meer hinaus. Eine enorme Rauchwolke war über der Nordsee zu sehen. Alle Hoffnung schon verloren, beschlossen ein paar Helgoländer, mit ihren Fischkuttern hinauszu fahren, um zu schauen, ob noch etwas von der Heimat übriggeblieben war. Doch als sie an ihrem Ziel ankamen, trauten sie ihren Augen kaum: Die komplette Insel hielt der Sprengung stand. Eine unheimliche Euphorie ergriff die Helgoländer. Der Kampf um Helgoland begann ein weiteres Mal. Es entflammte ein dreijähriger erbitterter politischer Streit um die Insel, bis Helgoland am 1. März 1952 an die deutsche Regierung zurückgegeben wurde. Bis heute ist der 1. März ein Feiertag und wird jedes Jahr ausgiebig gefeiert. Er gilt wie der Maulbeerbaum als Symbol des Widerstandes der Helgoländer.

Bei den Gesprächen mit Helgoländern, deutschen und englischen Zeitzeugen wurde Andres klar: „Jeder teilt dasselbe Schicksal, jedoch mit ganz unterschiedlichen, individuellen Auffassungen.“ Das Gesamtbild habe sich wie ein Puzzlestück aus verschiedenen Wahrheiten zusammengesetzt. In einem waren sich alle einig: „Die Menschlichkeit ist nach dem Krieg allmählich zurückgekehrt.“

Nils Kärgler, Gymnasium Kenzingen

Im Krieg

Die Insel sollte gesprengt werden: Helgoland 1945.

Was sich wie Verrat anfühlte: Spanien 1936.

Flucht über das Meer: ein Paar aus Vietnam.

Hinweis der Redaktion:
Die Beiträge wurden vor der Corona-Krise recherchiert.

Flüchtling aufnehmen könnte, was er letztendlich auch tat.

Zuvor aber begannen Jon und der Freund an einem sonnigen Montag ihre abenteuerliche Fahrt. Um drei Uhr hielten sie in Gernika an, wo jeden Montag großer Markttag war, um einen schnellen Blick auf das Obst, das Gemüse und den Fisch zu werfen und Bekannte ihrer Eltern zu begrüßen. Sie mussten aber ihren Auftrag erledigen, bevor es zu spät wurde und ihre Eltern unruhig wurden.

Unter Witzen und Lachen, ohne es zu erwarten, sahen sie die ersten Junkers am Himmel auftauchen. Später wurde bekannt, dass diese zur Legion Condor gehörten. Innerhalb von wenigen Sekunden befanden sich die beiden 16-Jährigen von Feuer umgeben, ohne zu wissen, wohin sie sollten. Jon rannte sein Fahrrad holen, während sein Freund von einem alten, unbekanntem Mann im Qualm zum Zufluchtsort von Santa Maria gezogen wurde: Das war der größte Unterstand, er bestand aus Stützelementen aus Holz und einem Dach aus Sandsäcken. Heute befindet sich dort das Tourismusbüro im Stadtzentrum. Jon sah, wo sie hineingingen, und lief ihnen nach. Das Fahrrad musste er draußen lassen. „Das verursachte bei mir ein Gefühl von Verrat an meinem Vater“, erinnert er sich mit zitternder Stimme. Wenige Minuten blieb er in dem engen Raum voll verängstigter Leute. Er fühlte sich verpflichtet, den Auftrag seines Vaters zu erfüllen. Er forderte seinen Freund mehrmals auf, mitzugehen, doch er weigerte sich. So verließ Jon den Raum und setzte allein den Weg nach Durango fort. Nach wenigen Me-

tern hörte er den Krach, der ihn das ganze Leben lang verfolgen sollte. Alles, was er Sekunden davor verlassen hatte, explodierte. Mit dem Freund, der ihn freiwillig begleitet hatte. Jetzt wollte Jon nach Hause zurück, ohne genau zu wissen, was mit dem Freund passiert war. Nach Durango zu gehen schien ihm nicht mehr möglich. So lief er heim.

Es war gegen 23 Uhr, als er die ersten Lichter der Autos sah, ohne genau zu erkennen, ob er sich in Natixitua oder Angelux befand. Kurz danach kam eine Gruppe Männer und fragte, was in Gernika geschehen sei, weil sie von Ea aus die Funken gesehen und die Einschläge gehört hatten. Niemand wusste etwas Genaues davon, er auch nicht. Einer dieser Männer war der Vater seines Freundes, dieses Freundes, der ihn an diesem Frühlingstag nach Durango begleiten wollte. Jon floh vor diesem Mann, der ihn kräftig am Arm zog und eine Auskunft über seinen Sohn verlangte. „Ich konnte ihm nicht in die Augen sehen.“

Am nächsten Tag schickte sein Vater ihn nach Gernika, um dort einige Anzüge bei der chemischen Reinigung abzuholen. Der Sohn, ohne zweimal zu überlegen, machte sich auf dem Weg mit einem anderen Fahrrad als dem, das er in Gernika gelassen hatte. Als er nach Santa Maria kam, kniete er sich hin und betete für seinen Freund und alle Opfer, mit denen er die letzten Sekunden in Gernika erlebt hatte. Dieses Erlebnis begleitete Jon bis zu seinem Tode. Er hat es traurig seinen Nachkommen erzählt.

Martina Barainca del Val
Deutsche Schule Bilbao

Eine Handvoll Reis

Ein Paar über seine Flucht aus Vietnam

Die größte Angst hatte ich um mein ungeborenes Kind“, sagt Thixi Dinh beim Gespräch in der Eifel über die Zeit, als sie 1988 mit ihrem Mann auf einem kleinen Fischerboot aus Vietnam flüchtete. Ursache war der Krieg zwischen Nord- und Süd-Vietnam, der am 1. Mai 1975 mit der Eroberung der südvietnamesischen Hauptstadt Saigon durch nordvietnamesische Truppen endete. Der Sieg der Kommunisten zwang die beiden damals 21-Jährigen, diesen Schritt zu gehen, denn es war durch die veränderten politischen Verhältnisse gefährlich geworden, seine Meinung frei zu äußern. Außerdem war es schwierig, eine Arbeit zu finden, die eine finanzielle Absicherung zur Gründung einer Familie gewährleisten konnte.

„Man hatte gar keine Chance, einen Beruf frei zu wählen, denn im ländlichen Raum gab es nur die Möglichkeit, Fischer oder Bauer zu werden, so wie die eigenen Eltern“, sagt die dreifache Mutter. „Mein Mann verdiente etwas Geld mit dem Fischen, und ich erledigte die anfallende Hausarbeit, denn dies wurde von den Frauen damals erwartet. Ich unterstützte meinen Mann, indem ich zum Beispiel kaputte Fischernetze reparierte.“ Für die heute 53-Jährige und ihren Mann wurde schnell klar, dass sie diesen Bedingungen, sobald sich die Möglichkeit bot, entrichten wollten. Über einen längeren Zeitraum sparten sie die 3000 Dollar je Person, die ein Fischer für die Flucht verlangte. Als sie die Summe endlich zusammenhatten, traten sie mit weiteren 157 Menschen die Flucht am 19. August 1988 in einem Fischerboot an.

Vor der Flucht bildeten sich zwei Gruppen, und das Paar war gezwungen, sich für ein paar Tage zu trennen, damit die Polizei keinen Verdacht schöpfte. Außerdem gab ihnen die Nacht den nötigen Schutz, um von niemandem gesehen zu werden. Da sie ihre Verwandten und Freunde nicht in ihre Pläne einweihen konnten, konnten sie sich nicht von ihnen verabschieden. „Auf dem Boot herrschten schlimme Zustände“, berichtet die sympathische Frau. „Wir bekamen eine Handvoll Reis am Tag und einen Schluck Wasser; geschlafen haben wir im Sitzen.“

Nach zweieinhalb Tagen fand das deutsche Forschungsschiff „Sonne“ das Boot, nahm alle Menschen auf und brachte das Fluchtboot zum Kentern, um die Spuren ihrer Flucht zu verwischen. Kapitän Martin Kull und seine Be-

satzung brachten alle geretteten Flüchtlinge sicher auf die Philippinen. Hier konnten die Dins ihre Verwandten kontaktieren und lebten die nächsten 13 Monate auf engstem Raum mit einer weiteren Familie auf den Philippinen, wo auch ihr erster Sohn geboren wurde.

„Dann kam die Frage, welches Land unsere Heimat werden sollte“, erzählt die selbständige Schneiderin. Da ein deutsches Schiff sie gerettet hatte, entschieden sie sich für Deutschland. „Von dem Land und dem dortigen Leben wussten wir nichts, wir erhofften uns ein sorgenfreies und besseres Leben“, berichtet Thixi Dinh, die mittlerweile stolze Oma ist. In Deutschland angekommen, lebten die beiden die ersten vier Wochen in einem Migrantenheim in Ingelheim, dann in einem Hotel, und anschließend bezogen sie eine Wohnung in Mendig in der Vordereifel.

Das Paar fand Arbeit in einer Firma am Fließband, und so konnten sie sich finanziell ein Polster für einen Hausbau schaffen. Vor 20 Jahren bezogen sie ihre Doppelhaushälfte in Mendig und waren damit endlich angekommen. Da Thixi Dinh die Arbeit am Fließband keine Freude bereitete, machte sie sich Anfang der neunziger Jahre selbständig, indem sie in einem Anbau am Wohnhaus eine Änderungsschneiderei eröffnete. „Am Anfang gab es viele Verständigungsprobleme, da ich keinerlei Sprachkenntnisse hatte, aber mit der Zeit konnte ich mich mit den Kunden sehr gut verständigen.“ 1990 und 2000 brachte sie noch eine Tochter und einen Sohn zur Welt, womit die Familie komplett war. Von Zeit zu Zeit besucht sie ihre Verwandten, die noch alle – bis auf eine Tante, die in Australien lebt – in Vietnam leben.

Regelmäßig trifft sie sich mit den Flüchtlingen von damals und der Besatzung des Forschungsschiffes, und die Freude bei jedem Treffen ist groß. „Wenn ich heute im Fernsehen die Flüchtlingsboote sehe, überkommt mich ein sehr großes Mitgefühl, und ich hoffe, dass die Menschen eine neue Heimat finden und sich ein neues Leben in einem Land aufbauen können.“ Strahlend resümiert die Mendigerin: „Rückblickend war es schwer, Fuß zu fassen, da wir keine finanziellen Mittel hatten, die Kultur hier eine völlig andere ist und wir uns an das kalte Wetter in Deutschland gewöhnen mussten.“

Caroline Neumann
Megina-Gymnasium, Mayen

Mit 16 Jahren im Feuer des Bürgerkriegs

Eine Geschichte im spanischen Gernika 1936

Ich fühlte den Tod an meiner Hand“, erzählt Jon (Name geändert) mit Tränen in den Augen. Die Sommerferien 1936 in Ea, Bizkaia, seiner Heimat, verlängerten sich wegen des Bürgerkrieges. Am Nachmittag des 26. April 1936 fuhr der Spanier mit seinem klapprigen Fahrrad nach Durango, um einen Auftrag seines Vaters, der als Schuster in Ea arbeitete, auszuführen. Ein Freund begleitete ihn. Einige Tage zuvor war ein Adeliges aus Bilbao, Kunde von Jons Vater, bei ihnen zu Hause erschienen und hatte um Unterkunft gebeten. In Bilbao, wo man mehrmals vor Bombenangriffen gewarnt hatte, wurde er von den sogenannten „Roten“ verfolgt. Jons Vater entschied sich, seinen Kunden trotz des Risikos im Keller

zu verstecken. So liefen Wochen ab, alle in der Familie hatten sich zum Schutz des Mannes zusammengetan. Bis eines Tages Soldaten, ohne sich vorher angekündigt zu haben, kamen und in jeder Ecke der Wohnung nach Flüchtlingen oder Verrätern suchten. Überall außer im Keller. Die Familie wusste, wie gefährlich es war, Flüchtlinge zu verstecken. So entschied sie, ihn in Durango bei einem Freund zu verstecken. Die Stadt hatte vor einigen Tagen einen Bombenangriff erlebt, bei dem Hunderte gestorben waren. Seit dem Bombenangriff hatte man keine Nachricht vom Freund mitbekommen. Deshalb bat Jons Vater ihn, von Ea nach Durango zu fahren, um nach dem Freund zu suchen und nachzufragen, ob er den

Frankfurter Allgemeine	
ZEITUNG IN DER SCHULE	
Verantwortlich: Dr. Ursula Kals	
Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen	
Ansprechpartner: Norbert Delhey	
An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:	
Aachen, Couven-Gymnasium, Kaiser-Karls-Gymnasium • Gymnasium St. Leonhard, Inda-Gymnasium • Aschaffenburg, Friedrich-Dessauer-Gymnasium • Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium • Bad Bergzabern Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum • Bad Ems, Goethe-Gymnasium • Bad Kreuznach, Lina-Hilger-Gymnasium • Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium • Bamberg, Franz-Ludwig-Gymnasium • Barsinghausen, Hannah-Arendt-Gymnasium • Berlin, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Ecker-Gymnasium • Bielefeld, Brackweder-Gymnasium • Bilbao (Spanien) Deutsche Schule Bilbao • Böblingen, Lise-Meitner-Gymnasium • Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium • Bruchsal, Justus-Knecht-Gymnasium • Buxtehude, IGS Buxtehude • Cottbus, Pückler-Gymnasium • Dresden, Vitzthum-Gymnasium • Dürmersheim, Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium • Erlenbach, Hermann-Staudinger-Gymnasium • Essen, Goetheschule (Stadt, Gymnasium) • Frankfurt am Main, Begemann Schule, Helene-Lange-Gymnasium, Helmoltzschule, Otto-Hahn-Schule • Freiburg, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Max-Weber-Schule (Wirtschaftsgym.) • Freigericht, Kopernikuschule • Friedrichshafen, Claude-Dornier-Schule • Fürstenwalde, Katholische Schule Bernhardinum • Fürth, Helene-Lange-Gymnasium • Fulda, Marienschule (Gym. für Mädchen) • Geisenheim, Internatsschule Schloss Hansenberg • Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium • Gießen, Landgraf-Ludwig-Gymnasium • Göttingen, Max-Planck-Gymnasium • Großkrotzenburg, Franziskanergymnasium • Kreuzburg • Hamburg, Ebert-Gymnasium, Marion-Dönhoff-Gymnasium, Oberstufe Langenhorn • Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium • Ixelles (Belgien), Europäische Schule III Brüssel • Kaarst, Georg-Büchner-Gymnasium • Kaiserslautern, H.-Heine-Gymn. (Sportgymnasium), Staatl. Gymnasium am Rittersberg • Karlsruhe, Tulla-Realschule • Kempten, Allgäu-Gymnasium • Kenzingen, Gymnasium Kenzingen • Koprivnica (Kroatien) Gymnasium "Fran Galovic" • Langenfeld, Konrad-Adenauer-Gymnasium • Leutkirch im Allgäu, Hans-Multscher-Gymnasium • Lichtenstein, Gymnasium "Prof. Dr. Max Schneider" • Linz am Rhein, Martinus-Gymnasium • Mayen, Megina-Gymnasium • München, Asam-Gymnasium, Willi-Graf-Gymnasium • Münsterstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium, • Münster, Schillergymnasium • Neumünster, Immanuel-Kant-Schule • Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium • Ogulin (Kroatien), Gymnasium Bernardina Frankopana • Ptuj (Slowenien), Gymnasiums Ptuj • Rodewisch, Johann-Philipp-Reis-Schule • Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland • Wiesbaden, Friedrich-List-Schule • Wilhelmshaven, Neues Gymnasium • Wolfhagen, Wilhelm-Filchner-Schule Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium • Zagreb (Kroatien), III Gimnazija Zagreb • Zürich, Kantonsschule Zürich Nord	